

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 5 (1929-1930)  
**Heft:** 4

**Vorwort:** Die Sonne scheint für alle Leut

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



EIN Bekannter, von einem vierwöchigen Pariser Aufenthalt zurück, erzählte uns mit grosser Begeisterung vom Café du Dôme. « Es hat nur einen Nachteil, » fügte er bei, « man kann hingehen wann man will, man trifft dort sicher Schweizer an. »

IST diese Einstellung zu den eigenen Landsleuten nicht für einen grossen Teil von uns ausserordentlich typisch? Es gibt zweierlei Schweizer im Ausland: solche, die offenbar nur deshalb weggerast sind, um festzustellen, dass « bei uns draussen » doch alles besser eingerichtet ist, und solche, welche im Gegenteil ihre Abstammung möglichst verleugnen möchten. Die erstern finden Paris schmutzig, London langweilig, New York kulturlos, sie rauchen auch nach zweijährigem Pariser Aufenthalt prinzipiell keine französischen Regie-Zigaretten, und wenn sie drei Jahre in Amerika sind, weigern sie sich noch, alle zwei Wochen die Haare im Nacken schneiden zu lassen und jeden Tag einen frischen Kragen anzuziehen. Die andern möchten, nachdem sie erst vor vierzehn Tagen in der Gare de l'Est ausgestiegen sind, bereits für waschechte Pariser gehalten werden, und sie meiden ihre Eid — Genossen wie die Pest.

IN der Schweiz selbst sind diese beiden Spezies nicht so deutlich auseinanderzuhalten, aber trotzdem vorhanden. Wir sind zwar im grossen und ganzen ein ziemlich selbstgerechtes Volk: Schon mit der Muttermilch nehmen wir die Erkenntnis in uns auf, dass wir die besten Schulen, die beste Staatsverfassung, die

besten Eisenbahnen besitzen, und mit einer gewissen mitleidigen Verachtung sehen wir auf die Ausländer herab. Aber während die grosse Mehrzahl an patriotischer Selbstüberhebung leidet, verfallen merkwürdigerweise nicht wenige in den gegenteiligen Fehler. Sitzen sie einmal an einen der Tische, welchen die Habitues des Odéon in Zürich oder eines der andern Intellektuellen-Cafés bevölkern! Hier tönt es anders. Hier ist das Wort « schweizerisch » gleichbedeutend mit « kulturlos ». « Nirgends », sagen Ihnen diese jungen Architekten, Juristen, Literaten, « nirgends ist die Politik so versumpft, nirgends die Verwaltung so idiotisch, nirgends sind die Frauen so reizlos, nirgends ist das Leben so hassenswert wie in der Schweiz. »

SELBSTUEBERHEBUNG ist kläglich, Selbsterniedrigung ist kläglich. Denken Sie an den klassischen Fall des Bauernburschen, der als Stift in der Stadt tätig ist und der eines Sonntags den Besuch seiner Mutter erhält. Sie spazieren am Quai, und der junge Herr geht ostentativ zwei Meter voraus, damit das Publikum nicht etwa glaube, die beiden gehörten zusammen.

ES zeugt nicht von Charakter, wenn einer sich seiner Mutter schämt; aber ist es nicht genau das gleiche, wenn einer sein eigenes Land verleugnet? In unserm Land liegen die Wurzeln des Daseins, wer seine Heimat beschimpft, beschimpft sich selbst.

MAN soll nicht nur jedes Mannes Vaterland achten, sondern auch das seinige.